

dot
books

JÖRG LIEMANN

FEUER

über

BERLIN

STERNENBERGS ERSTER FALL

Amtsantritt zwei Mitarbeiter des Dezernats versetzt hatte – gegen den Willen des Personalrates und ohne dass den verbliebenen Kollegen ein Grund genannt wurde.

»Herr Sternenberg, woran arbeiten Sie?«

»Wir sind an fünf, sechs laufenden Sachen. Routine. Es gibt einen gewissen Leerlauf.«

»Sie meinen, Sie haben Kapazität für eine neue Aufgabe?«

»Ja.«

Sie sah ihn eine Weile an.

Er sagte nichts.

»Es freut mich, dass Sie nicht vorgeben, überlastet zu sein, so wie ihre Kollegen das tun.«

»Die Kollegen haben zum großen Teil viel zu tun. Sie *sind* überlastet.«

Sie lächelte. »Warum helfen Sie ihnen dann nicht?«

Er wechselte die Position im Sessel. »Ich spreche von Kollegen, die in anderen Ressorts arbeiten.«

»Für die Sie nicht zuständig sind?«

»Richtig.«

»Sie meinen, die Arbeit ist falsch verteilt?«

»Wenn die Arbeit falsch verteilt wäre, dann wäre das ein Führungsfehler von Ihnen, Frau Rixdorf. Ich glaube aber nicht, dass es so ist. Es kommt immer mal für ein paar Wochen vor, dass die einen oder anderen Ressorts überlastet sind. Soweit ich das beurteilen kann.«

»Natürlich können Sie das beurteilen, Herr Sternenberg. Sie sind seit – wie viel? – acht Jahren hier. Ich denke, Sie wissen, wie es hier aussieht. Ich bin erst seit ein paar Monaten hier. Vielleicht können Sie mir sagen, was Sie an meiner Führungstätigkeit kritisieren.«

»Das ist unfair, finde ich.«

»Wieso?«

»Ich habe Sie nicht kritisiert.«

»Gut. Was ist unfair an der Frage?«

»Sie fragen einen nachgeordneten Mitarbeiter, wie er Ihren Führungsstil findet. Ich kann nur das Verhältnis zwischen uns beurteilen und nicht Ihre Tätigkeit als Leiterin des Dezernates.«

»Sie meinen, es bringt Sie in eine peinliche Situation?«

»Ich meine, ich kann es nicht beurteilen.«

Sie sah ihn wieder schweigend an. »Wir verhaken uns in Wortklaubereien. Meine Aussage ist: Ich möchte gern ein offenes Wort zwischen uns, wann immer es notwendig ist.«

»Ich neige dazu.«

»Ich auch. Gibt es ein Problem zwischen uns, Herr Sternenberg?«

»Nein. Für mich nicht.«

»Es klingt nicht überzeugt.«

Sternenberg dachte an die Aspirin-Tablette. »Frau Rixdorf, das Einzige, was das Klima seit einiger Zeit belastet, ist die Sache mit Walter und Rebecca. Die Versetzung. Die Kollegen hallen das nicht verstanden. Und ich auch nicht.«

Sie verzog keine Miene. »Ich verstehe. Die Entscheidung bezüglich Herrn Schmidt und Frau Wagner steht nicht zur Disposition. Ich werde mich dazu nicht äußern. Ist das alles?«

»Ja.«

»Dann lassen Sie uns zu Ihrer Arbeit kommen. Glauben Sie, dass Sie sich mit einem neuen Fall uneingeschränkt beschäftigen können?«

»Ja, ich wüsste nicht ...«

»Ich will Ihnen sagen, was ich meine. Ich habe Bedenken. Bedenken, die Ihren Einsatz betreffen. Ich habe bisher keinen Grund, an Ihren Fähigkeiten zu zweifeln.«

Sie ließ den Satz für einen Moment nachwirken. »Allerdings befürchte ich, dass Sie sich zu sehr mit anderen Dingen befassen.«

»Ich verstehe nicht ganz.«

»Ihre Tätigkeit bei der Telefonseelsorge. Das machen Sie doch noch?«

»Ja. Aber in meiner Freizeit.«

»Es ist eine Nebentätigkeit.«

»Eine genehmigte.

»Eine genehmigte Nebentätigkeit, Herr Sternenberg. Sie arbeiten da auf Honorarbasis, ist das richtig?«

»Ja, das ist richtig. Auch im zulässigen Bereich.«

»Wir reden nicht darüber, ob Sie ein Dienstvergehen begangen haben, Herr Sternenberg. Ich bin mir sicher, dass Sie alle erforderlichen Unterschriften dafür haben. Ich kann Ihnen nur nicht sagen, ob ich auch meine Unterschrift künftig geben werde.«

Jetzt schwieg er und sah sie an.

Dann sagte sie: »Ich werde es nicht akzeptieren, wenn meine Mitarbeiter sich durch ihre Freizeitaktivitäten so weit ablenken lassen, dass sie nicht die volle Leistung bei der Ermittlung bringen.«

Er spürte die Wut heranrollen. »Dann hätte man mich suspendieren müssen, als ich meine Töchter großgezogen habe.«

Zu seiner Überraschung lachte sie. »Wir reden hier vom Vermeidbaren, Herr Hauptkommissar.«

»Ich arbeite seit Jahren bei der Telefonseelsorge. Ich bin deswegen nie auch nur für eine Stunde im Dienst ausgefallen. Vielmehr habe ich mir in meiner Freizeit Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet, die für die Polizeiarbeit brauchbar sind.«

»Synergieeffekte meinen Sie?«

»Fähigkeiten, die mir die Akademie nicht vermittelt hat. Und meine Leistungen sind dadurch nicht schlechter, sondern besser geworden.«

»Heute Morgen sind Sie um 11 Uhr ins Büro gekommen ...«

»Das ist so vereinbart. Die Zeit wird nachgearbeitet. Meist bummle ich damit Überstunden ab.«

»Hören Sie auf, sich zu verteidigen. Das ist nicht notwendig. Sie bekommen von mir keinen Orden für ihre Sozialarbeit, aber ich will Ihnen auch keine Steine in den Weg legen. Ich will nur eines: Klären Sie für sich, ob Sie hier Spitzenleistung bringen, wenn Sie gleichzeitig am Telefon alles geben. Ich will Ihnen eine neue Aufgabe übertragen, und dafür werden Sie Ihre Kräfte brauchen.«

Er fühlte sich müde.

»Was ist das für eine Aufgabe?«

»Sie sind müde. Gehen Sie nach Hause, und schlafen Sie sich aus. Dann sage ich es Ihnen.«

»Ich bin am besten, wenn ich müde bin.«

Beate Rixdorf lehnte sich langsam in ihrem Sessel zurück und grinste. »Wie schnell ich Sie dazu kriege, nach Blut zu lecken, Kollege Sternenberg!«

Eine Viertelstunde später saß er mit den anderen in Sesseln rund um einen zu hohen Couchtisch.

»Wollt ihr nicht mal einen neuen besorgen?«

»Kai, wir haben anderes zu tun«, sagte Petra Masalia.

Wolfgang Lichtenberg, der Dienstälteste, stöhnte und erhob seine leise Stimme: »Der Tisch ist völlig in Ordnung. Die Sessel sind zu tief.«

Die Tischkante war genau in seiner Augenhöhe.

Petra hätte Wolfgang Lichtenberg beim Lachen beinahe die Hand aufs Knie gelegt, schreckte aber vor Bügelfalte und Alter zurück. »Wolf, wir schaffen diese scheußliche Sitzgruppe ab und legen uns eine richtige Bar zu. Das gefüllt dir bestimmt.«

Kai Sternenberg beugte sich vor. »Jetzt mal zur Sache.«

Wolfgang sah sofort zu ihm herüber.

Petra warf sich im Sessel zurück und presste die Lippen zusammen, um Konzentration zu demonstrieren.

Tarek und Isabel umklammerten ihre Schreibblöcke.

Jano Dodorovic ging durchs Zimmer. Er nahm einen Stapel Kopierpapier aus dem Regal, versuchte es leise auszuwickeln und hüpfte, sich seiner Rolle als Störenfried belastend bewusst, durch die Haupttür hinaus. Dabei wäre er beinahe mit dem Abteilungsleiter zusammengestoßen. Der trat mit zwei Schritten hinter Sternenberg und hielt ihm eine Mappe vors Gesicht: »Das wollten Sie ausfüllen, glaube ich?«

Sternenberg nickte, nahm die Mappe und legte sie nach oben auf den Tisch.

Der Abteilungsleiter musterte die Runde für einen Augenblick und ging.

Zwei Polizeianwärterinnen zogen ein Fax in die Länge wie ein Laken nach dem Waschen. Sie diskutierten über Faxgeräte mit modernem Papiereinzug.

Einer der Techniker kam mit einer Waffe in der Hand in den Raum und fragte die Runde um den Couchtisch, wem der »Refolwer« gehöre. Der habe auf dem Klo gelegen.

Sternenberg stand auf. »Ich hätte gern wieder einen richtigen Sitzungsraum. Dieses Durchgangszimmer ist absolut ungeeignet.«

Wolfgang Lichtenberg schloss die Augen.

Petra kicherte. »Nach dem Umzug haben wir kein Zimmer mehr, das dafür geeignet wäre, Kai.«

Sternenberg raffte sein Papier zusammen. »Wir gehen vors Haus. Da steht 'ne Parkbank. Kommt schon.«

Wolfgang Lichtenberg begann mit dem Oberkörper zu schaukeln, um Schwung zu

holen. Petra zögerte einen Moment, ob sie ihm helfen sollte, ließ es aber.

Die Bank war ein Überbleibsel bürgerlicher Spendenfreudigkeit. Sattes Schöneberger Grün, aber lange nicht lackiert. Die Platanen standen zu weit entfernt, so war die Bank der Mittagssonne ausgesetzt. Vier aus dem Team setzten sich. Petra zog eine Plastikmülltonne von der Hauswand heran und hüpfte rittlings auf sie. Sie strahlte übers ganze Gesicht.

»Es wird schwierig«, sagte Kai Sternberg. »Wir müssen so vorsichtig vorgehen wie noch nie.«

Eine alte Frau in beigefarbenem Trenchcoat stöckelte vorbei und würdigte sie keines Blicks. Als sie weitergegangen war, fuhr Sternberg fort: »Wir haben einen Wohnungsbrand im Prenzlauer Berg. Und einen Toten.«

»Anselm Jarczynski«, sagte Tarek.

Überrascht war niemand, Tarek hatte seit jeher seine Quellen.

»Anselm?«, fragte Petra. »Was ist denn das für ein Name?«

»Er ist gegen 3 Uhr heute Nacht verbrannt«, sagte Sternberg. »Das Problem ist, wir haben keine Leiche.«

»Wieso?«, fragte Isabel.

»Die anderen haben sie.«

»Die anderen? Traube?«

»Richtig. Traube ist seit heute Morgen mit seinen Leuten vor Ort. Die Leiche haben sie schon weggebracht.«

Wolfgang Lichtenberg schürzte die Lippen und schob sich langsam eine Zigarette in den Mund. Dann zog er sie wieder hervor. »Also kommt wieder nichts bei raus.«

»Deshalb«, sagte Sternberg, »werden wir einen Guerillakrieg gegen Traube führen. Das ist der Auftrag von Beatrix. Sie ist überzeugt, dass Traube ineffektiv arbeitet.«

Lichtenberg sagte: »Das erste Mal, dass ich der Alten uneingeschränkt zustimmen muss.«

»Wir müssen uns ranpirschen, ohne dass Traube etwas merkt.«

»Kai?«

»Ja, Isabel?«

»Verstehe ich das richtig? Wir ermitteln wegen eines Wohnungsbrandes zur gleichen Zeit wie Traube? Und in Konkurrenz zu ihm? Und er soll nichts erfahren, weil er sonst einen Riesenaufrüst machen würde?«

Lichtenberg antwortete für Kai Sternberg: »Er würde uns alle killen, Mädchen. Er ist nicht für seinen Humor bekannt.«

»Er hat Kontakte zum Senator«, sagte Tarek.

Sternberg fächelte den Zigarettenqualm weg, der ihm von Lichtenberg entgegenzog. »Beatrix war beim Präsidenten und hat versucht, die Brandstiftungssache zu übernehmen. Ohne Erfolg.«

»Weil sie eine Frau ist«, sagte Tarek.

»Tarek, kann ich jetzt mal ein paar Sätze ohne Unterbrechung sagen?«

»Sorry, Chef.«

»Beatrix vermutet, dass zwischen den vielen Bränden in letzter Zeit ein Zusammenhang besteht. Zuerst hatten wir diese Anschlagsserie in Berliner Kellern. Jetzt sind es seit Jahren

Dachgeschosswohnungen, vornehmlich im Prenzlauer Berg. Immer öfter gibt es Tote. Die meisten Fälle werden nicht aufgeklärt. Die Bilanz von Traube ist nicht besonders befriedigend. Angeblich schlafen die Leute mit Zigarette im Bett ein. Oder der Weihnachtsbaum brennt nachts ab. In dieser Häufigkeit und in der Konzentration auf einen Bezirk ist das unglaublich. Deshalb will Beatrix, dass wir der Sache nachgehen.«

»Kai, warum können wir nicht mit den anderen zusammenarbeiten?«, fragte Isabel.

»Dr. Tobias Traube ist kein kooperativer Mann.«

»Meine These«, sagte Wolfgang Lichtenberg und machte eine Pause, um lange an der in den gestülpten Mund steckenden Zigarette zu ziehen. »Meine These ist bereits seit Jahren, dass es praktisch eine Trennung gibt. Auf der einen Seite das Referat für fahrlässige Brandstiftung, das ist Traubes Truppe. Die haben natürlich nie richtige Täter, weil es ihnen nur um Unachtsamkeiten geht. Und auf der anderen Seite müssten wir uns den vorsätzlichen Brandstiftungen widmen, hinter denen Habgier steckt oder Mord. Nur lässt uns der saubere Doktor Traube nicht an seine Fälle ran. Das Resultat liegt auf der Hand: Wir haben hier fast nur fahrlässige und so gut wie nie vorsätzliche Brandstiftung.«

Tarek protestierte. »Die Statistik bestätigt das nicht.«

»Die Statistik kann sagen, was sie will. Ich spreche von dem, was sich innerhalb der Polizei abspielt. Und ich rede nicht von allen möglichen Brandstiftungen, sondern nur von denen, die uns interessieren müssen.«

Sternenberg fasste beide Männer kurz an den Armen. »Ihr habt in einem recht: Wir brauchen mehr Information. Und zwar sowohl aus den Archiven als auch zu dem aktuellen Ereignis heute Nacht. Petra, ich möchte, dass du in die Archive gehst. Brandstiftung letztes Jahr in Berlin.«

Petra wirkte, als sei sie aus Gedanken erwacht. »Okay.«

Tarek sagte: »Die vergangenen zehn Jahre. Und Brandenburg. Und andere deutsche Großstädte zum Vergleich.«

Isabel schaute zu Petra. »Das finde ich übertrieben. Es reicht doch, wenn wir uns die letzten Fälle genau ansehen.«

»Ist schon in Ordnung«, sagte Petra. »Ich trage so viel Material zusammen wie möglich, und ihr kümmert euch um die aktuellen Fälle.«

Niemand widersprach.

»Dann machen wir es so«, sagte Sternenberg.

Allgemeines Nicken.

»Ich fahre mit Isabel zu der ausgebrannten Wohnung. Tarek hängt sich an die Traube-Truppe – aber, Tarek, wir bleiben legal, ja? Und Wolfgang wickelt unsere alten Fälle ab und hält uns den Rücken frei.«

»Und arbeitet am Gesamtkonzept«, ergänzte Wolfgang Lichtenberg.

»Kann ich Dodo haben?«, fragte Tarek.

Ein Wagen der *Berliner Stadtreinigung* kam um die Ecke und hielt vor der Bank mit den Polizisten. Petra sprang von der Mülltonne, die ein orangefarbener Mann auch gleich als erste packte und zum Fahrzeug rollte.

»Ihr wisst, was zu tun ist«, rief Sternenberg.

Sie standen auf und versuchten, durch das Hin- und Hergeschiebe von Mülltonnen den